

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition: Roms Straßengasse 44, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 26 Pf., Postzusatz 10 Pf. Verlagsanstalt Nr. 217a.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Interessante Geschichte...
Bis zu dem einflussreichen...
20. Jahrgang...
10 Pfennig...
Interesse für die...
müssen die...
Ergebnisse abgeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 181.

Donnerstag, den 4. August 1904.

15. Jahrgang

Ein wirklicher Geheimbund.

Die in Königsberg verurteilten Sozialdemokraten sollen sich nach Ansicht des Gerichtshofes der Geheimbündelei schuldig gemacht haben. Bleibt das Urteil bestehen, dann ist es ganz selbstverständlich, daß man einer wirklichen, über ganz Deutschland und darüber hinaus organisierten Verbindung, auf die zweifellos alle in Königsberg hervorgehobenen Kriterien der Geheimbündelei zutreffen, sofort den Prozeß macht und die Leiter dieser Verbindung ohne Zeitverlust in Untersuchungshaft steckt. Diese Verbindung ist die feudale Organisation der Blüte der deutschen Studentenschaft, ist der Köfener S.C. (heißt Senioren-Konvent).

Man wende nicht ein, daß es sich hier um geheime Verbindungen handle. Denn wenn den Staatsanwaltschaften die Wesen dieser Verbindungen bekannt wäre, dann wären sie doch wohl längst eingeschritten! Es ist doch nicht anzunehmen, daß ein deutscher Staatsanwalt, der das Strafgesetzbuch kennt, eine Verbindung unbehelligt lassen würde, in deren uns vorliegenden Satzungen u. a. folgende Bestimmungen enthalten sind:

§ 4. Wer dem S.C.-Konvent oder den Anordnungen und Urteilen des S.C. seine Anerkennung verweigert, fällt in die im Straf-Konvent ausgegebenen Strafen.

§ 20. Formel des Bundesbundes: Ich gelobe und schwöre auf mein heiligstes Ehrenwort, daß die von mir namens meines Korps vorgelegte Konstitution die einzige und bindende ist, sowie, daß sowohl ich als jeder meiner Korpsbrüder die darin ausgeprochenen Bestimmungen beschwören hat und ihnen in allen Punkten getreulich nachkommen will.

§ 24. Wie in jedem Gemeinwesen der Wille des Einzelnen der Gesamtheit sich fügen muß, so muß auch jedes Korps den Beschlüssen des S.C. sich unterwerfen, wenn es auch völlig dagegen gestimmt hat.

§ 46. Das präsidierende Korps hat folgende Pflichten zu erfüllen:

- 1. 2. 3. 4. 5.

6. Die Ausführungen des Gerichtsverfahrens in der konventionmäßigen Zeit einzuleiten.

13. Jeden verhängten Verurteilten, jede Exkulsion, Dimission in perpetuum, sowie die Aufhebung solcher Strafen in ein besonderes Buch einzutragen.

16. Innerhalb dreimal 24 Stunden nach Abgabe des Präsidiums den S.C.-Kassen, sowie den S.C.-Pistolentafeln vollständig zu übergeben.

§ 66. Als Kläger vor dem S.C. kann auftreten: Jeder Student, sobald er nicht in perpetuellem Verurteilten ist, dem unbedingten Duellzwang hulbigt und sein Ehrenwort gibt, sich dem Ausspruch des S.C. unterwerfen zu wollen.

§ 93. Verurteilten ist der unbedingte Verlust der Burschenwürde mit allen daraus entspringenden Rechten. Der perpetuelle Verurteilte (unfamiliärer Verurteilter), der auch dann fortbauert, wenn der in Verurteilten Erklärung aufhört, Student zu sein, kann nur durch den Ausspruch des Jury-Gerichts beziehungsweise des einstimmigen S.C.-Beschlusses ausgesprochen und aufgehoben werden.

§ 100. Mit temporärem Verurteilten auf unbestimmte Zeit wird bestraft:

- 1. Wer sich weigert, vor dem S.C. zu erscheinen, oder sich den S.C.-Beschlüssen zu fügen.
- 3. Wenn jemand Satisfaktion verweigert.

§ 101. Mit Verurteilten auf bestimmte Zeit, der sich von 14 bis 360 Tage entfernt hat, wird bestraft:

- 1. Wenn jemand nach dreimaligem Treten nicht fordert.

§ 105. Der Verurteilte gegen Philister besteht in dem Gebote, daß kein Korpsangehöriger sich mit demselben einläßt. Dies bezieht

sich auf den persönlichen Verkehr, sowie auf jeden Verkehr, den derselbe von Korpsangehörigen haben kann. Die Mitteilung des ausgesprochenen Verurteilten muß dem Philister mündlich ohne Zeugen mitgeteilt werden.

§ 121. ... Leugnet der Beleidigte, daß er beleidigt habe, so soll das Ehrenwort des Beleidigten, daß er beleidigt worden sei, als voller Beweis gelten.

§ 124. Nach jeder offenbaren Beleidigung muß eine Forderung erfolgen.

§ 134. Jeder über die Beschaffenheit der Schläger: ... Die Länge der Klinge soll 85 Zentimeter, die Breite nicht über 1 1/2 Zentimeter betragen.

§ 167. Spricht von dem über die Zulässigkeit von inkommentmäßigen Forderungen entscheidenden Ehrengericht:

... Ist eine Pistolenforderung gestellt und wird dieselbe genehmigt, so hat der Präsidierende sämtliche zu bitten, tunlichst wenig über die Verhandlungen des Ehrengerichts verlauten zu lassen.

§ 174. Jede Pistolenforderung soll binnen 24 Stunden nach erfolgter Genehmigung ausgefochten werden.

§ 175. Die Pistolenforderungen zerfallen in:

- 1. Forderungen auf Distanz ohne Ziele.
- 2. Forderungen auf Distanz mit Zielen.
- 3. Forderungen auf Barriere.

§ 178. Verboten ist, durch irgendwelche Mittel die Kraft der Kugel zu schwächen.

§ 181. Bei allen Pistolenforderungen müssen gegogene Pistolen von gleicher Länge und gleichem Kaliber angewendet werden.

§ 192. Der S. C. hat für die Pistolen zu sorgen und zu ihnen passende Kugelform und ein Pulvermaß zu stellen.

§ 193. Das präsidierende Korps ist verpflichtet, für Instandhaltung der Pistolen zu sorgen.

Handelt es sich da nicht um einen Geheimbund gefährlicher Art? Die Satzungen werden vor der Öffentlichkeit geheim gehalten, nicht einmal alle Mitglieder bekommen ein Exemplar in die Hand. Die Bestimmungen werden ihnen nur vorgelesen. Auf die „Konstitution“ müssen feierliche Eide geschworen werden. Die Mitglieder werden auf den unbedingten Duellzwang verpflichtet und mit schweren Strafen bedroht. Die Leiter der Geheimverbindung haben den — Pistolenkassen aufzubewahren.

Wir wollen abwarten, ob dieser Geheimverbindung, der als „alte Herren“ und Ehrenmitglieder viele hundert deutsche Staatsanwälte und Richter angehören, jetzt zu Leibe gegangen wird.

Vor dem Gesetz sind doch alle Deutschen gleich.

Japan und Rußland.

Das Bild des Kriegsschauplatzes bleibt das alte, auch heute liegen wieder Siegesnachrichten der Japaner vor. Während wir gestern die zwei siegreichen Gefechte Kuroki in der Nähe von Liaojang meldeten, also im Norden der russischen Front, ist heute wieder Oku mit seinen Waffen siegreich gewesen, er lieferte im Süden bei Haischöng eine neue Schlacht. Zunächst seien noch die Verluste bei den Gefechten vor Liaojang angeführt:

Nach einem Bericht des Generals Kuroki sind bei Vangtseling und Jinhwaku auf japanischer Seite sechs Offiziere gefallen, während 16 verwundet wurden. Ferner haben die Japaner 930 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

Die Schlacht bei Haischöng.

Es liegen drei Berichte vor, zunächst der aus Reuters Bureau:

Am letzten Sonnabend und Sonntag fand bei Tomuschöng ein heftiges Gefecht statt. Der Ort wurde von den Japanern eingenommen und die Russen nach Haischöng zurückgetrieben. Letztere ließen 150 Tote auf dem Schlachtfelde und verloren 6 Geschütze. Die Verluste der Japaner betrugen etwa 300 Mann. Die Russen hatten eine Reihe von Anhöhen nördlich von Tomuschöng besetzt, die im Laufe des Monats stark besetzt waren, die Japaner die nach Süden gelegenen Hügel. Der Angriff begann am Sonnabend. Am Sonntag früh bedrängten die Russen, die ihre Artillerie auf 21 Geschütze verstärkt hatten, stark den linken japanischen Flügel. Nachdem die Japaner jedoch Verstärkungen erlangt hatten, trieben sie die Russen nach Norden hin zurück. Der rechte japanische Flügel war heftigem Feuer ausgesetzt und zum Falten gebracht. Gegen Abend wurden die Russen mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Artillerie hinderte die Japaner daran, die Russen zu verfolgen, die sich in der Nacht nach Haischöng zurückzogen.

Am 1. August wird über den Angriff auf Tomuschöng noch folgendes berichtet:

Der Angriff begann am 30. Juli. Der Feind hatte stark verschärfte Stellungen auf den Höhen um Tomuschöng eingenommen, 15 Meilen südöstlich von Haischöng. Am 31. Juli entspann sich ein heftiger Kampf, der den ganzen Tag anhielt. Der linke Flügel der Japaner trieb den vor ihm stehenden Feind aus seinen Stellungen und drohte der Hauptmacht des Feindes in den Rücken zu fallen, der dadurch gezwungen wurde, sich Nacht auf Haischöng zurückzuziehen. Die feindlichen Truppen standen unter Generalmajor Alexejew und setzten sich aus zwei Divisionen Infanterie und sechs Batterien zusammen. Die Japaner erbeuteten sechs Feldgeschütze und nahmen eine Anzahl Russen gefangen. Ihre Verluste betrugen 300 Mann, während der Feind 150 Tote auf dem Felde ließ.

Weiterer Rückzug.

Kuropatkin selbst meldet zwar nichts von der Schlacht, wohl aber von seinem Rückzug bis hinter Haischöng. Ein Telegramm des Generaladjutanten Kuropatkin an den Kaiser vom 2. August besagt:

Am 2. August zogen sich unsere Truppen von Haischöng auf dem Wege nach Anichantschion zurück. Ungeachtet des sehr heißen Tages wurde der Marsch in guter Ordnung zurückgelegt. Der Feind beunruhigte uns nicht. Es ist alles getan, um unserer Infanterie Erleichterung zu verschaffen. Jeder Kompanie sind einige Infanterie zugewiesen zur Aufnahme der Mäntel und Tornister. Die Hitze ist indessen so groß, daß ungeachtet der getroffenen Maßregeln die Zahl der von Stiefschlag Befallenen bedeutend ist. Von den Truppen der Ostfront sind heute keine zuverlässigen Nachrichten eingetroffen.

Kuropatkin kennt anscheinend auch für die Südarmer keine andere Verwendung mehr, als den beschleunigten Rückzug nach Mukden, bevor ihm Kuroki in die Flanke fährt.

Russischer Bericht über die Liaojangschlacht.

Ueber die schon oben erwähnte Schlacht im Norden hat General Escharow eines seiner bekannten Telegramme nach Schema F abgefaßt, wir können uns deshalb den Abdruck sparen und sehen nur den Kuropatkin'schen Bericht her, der etwas ehrlicher ist:

Am 1. August zog sich die 11. Brigade unserer Truppen, die die vorderste Stellung im Janselinspaß inne gehabt hatte, auf den Wegen nach Nandianstantu zurück. In der Richtung auf Saimatsi-Liaojang haben unsere Truppen ihre vordersten Stellungen aufgegeben und haben sich nach hartnäckigem Kampfe

Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

21] Siegmars war aufgebracht. Es tat ihm weh, früher so reden zu hören. Nun auch noch eine andere mit ihm vermischt zu wollen, immer und immer weiter an ihn zu glauben, — er erregte das nicht, dies Uebermaß von Selbstlosigkeit! Vertrauer und Güte, das da an einen Unwürdigen verkehrt wurde, erdrückte ihn. Er lächelte bitter auf die Stier und ging an seine Arbeit.

Als er am folgenden Morgen die Zeitung neben seiner Frühstückstafel liegen sah, beschloß er, etwaige neue Notizen darin über Ulrich Bahlen's Tod nicht mehr zu lesen. Etwas anderes aber fiel ihm ins Auge, als er das Blatt auseinanderzuschlug. Unter den Notizen befand sich die Notiz, daß sich in Berlin jetzt der bekannte Pariser Spezialist Doktor Leo Wollner, von Geburt und seiner Ausbildung nach ein Deutscher, niedergelassen habe, bekanntlich eine Autorität auf dem Gebiete der Leber- und Nierenleiden; man könne den Erfolg des bedeutenden Therapeuten, seine Kräfte nunmehr ganz dem Vaterland zur Verfügung zu stellen, nicht dankbarer begrüßen. Der Lauf zu den ersten Ordinationsstunden desselben sei bereits ein außerordentliches gewesen.

Siegmars lächelte vor sich hin. Alfred Brägen hat wieder einmal seine Schuldigkeit getan, dachte er und schlug die Zeitung zu. „Also: Es geht vorwärts und er hat wirklich Konventionen.“

Dann öffnete er seine Briefe. Der erste enthielt eine Mitteilung seitens des Vorstandes des „Bereins junger Juristen“, daß am morgen, Mittwochsabend, eine außerordentliche Sitzung anberaumt worden sei, in welcher man über die Frage Beschlüsse fassen solle, ob seine, Siegmars, Mitgliedschaft sich noch fernerehin mit den Vereinstatuten vertrage; er werde aufgefordert, dieser Sitzung behufs Auskunftserteilung und Verteilung beigewohnt zu wollen.

Die Beschlüsse gingen also weiter. „Nur zu! Nur immer zu!“ sagte sich Siegmars, der zum nächsten Briefe griff. Er war von Hans Welsberg, der junge Architekt teilte ihm mit, daß er auf einer Geschäftsreise begriffen sei und deshalb leider nicht persönlich kommen könne, um Siegmars jetzt zur Seite zu stehen; er habe aus den Zeitungen zu seinem größten Schrecken alles Vorgefallene erfahren und müsse fürchten, daß die Konsequenzen dieser Dinge viel weiter reichen würden, als Siegmars zur Zeit noch selbst glauben möge; wie dem aber auch sei, er schreibe mit seinem bekannten Wahlrecht: „Seht es so nicht, dann geht es eben anders, wie, — irgendwie geht

es auf jeden Fall!“ und damit Gott befohlen, und auf baldiges Wiedersehen!

Auch Hans Welsberg glaubte also an diesen Zeitungsartikel und an seine Schuld! Nur daß er ihn um deswillen doch nicht aufgab, — vielleicht als der einzige nicht unter allen. Und was meinte er mit seiner „weitreichenden Konsequenzen“, von denen Siegmars selber noch nichts ahnte? Diese Tage hatten ihn ja wohl schon genugsam darüber aufgeklärt, wie weit sie reichten. Ueberhaupt — was konnte es noch darüber hinaus geben?

Das nächste Schreiben enthielt eine Zuschrift von weiblicher Hand, die er nicht gleich kannte. Er erinnerte sich jedoch, sie schon einmal gesehen zu haben. Richtig, da stand es: „Melitta von Bahlen.“ Er hatte sich neulich gewundert, daß die ihm zugegangene weiblichen Handschrift adressiert gewesen war, — es war die gleiche, wie sie hier vor ihm lag. Was hatte Melitta von Bahlen ihm zu schreiben?

„Geheirter Herr!“ las er. „Nach Lage der Dinge möchte ich Sie für alle Fälle noch ausdrücklich darum eruchen, der heutigen Leichenfeier meines verstorbenen Vaters, der, wie ich höre, der Verein junger Juristen“ in corpore beizuwohnen wird, lieber fernzubleiben, wenn Sie dies von Ihrem Takt freilich ebendies voraussetzen können.“

Mit Hochachtung

Melitta von Bahlen. Siegmars war nun doch bleich geworden, als er anstand, das wertige Fäßchen und klare Besinnung an den Tag, diese junge Witwe, dachte er; „erst adressiert sie selber die Todesanzeige und dann diese Unsinn!“ In einem Jahr wird sie wieder heiraten.“ Dann zog er sich an, um Birnbaum aufzusuchen.

Er fand ihn nicht mehr zu Hause, aber der Rechtsanwalt, der zu einer Fraktionsführung abberufen worden war, hatte durch den Bureauvorsteher für ihn hinterlassen, Siegmars möge in seinem Fall angeführten Notizen auf seinem Platz, aber Siegmars schob sie ungelesen zurück. Ihn kitzelte das alles an. Er nahm seine Akten vor. Die Arbeit wollte jedoch heute nicht recht von der Stelle. Er mußte immer daran denken, was die eine wohl zu dem allen sagen würde. Ob die wenigstens an ihn glaubte?

Endlich kam der Rechtsanwalt. Er war, wie immer, sehr erregt, sehr angezerrt und sehr gereizt. Das war wieder einmal eine Sitzung gewesen, — heiliger Strohhaufen! Dies Wortgeplänke, dies überflüssige Pathos! Als ob die Menschen gar nicht weiter zu tun

hätten, als zu reden, immer zu reden. Und alles artikel in dieser verfluchten Politik, die heiligsten werden da verachtet; über die wichtigsten Lebensfragen und tausend Erfahrungen wird geschaltet, als ob es sich handelte, die man gegen Wellenläufe von den anderen Frauen tauschen will.

Diese charakterlosen do ut des-Machenschaften, — wahrlich entwürdigend war's, niederträchtig gemein. Alles phrasen, das den Parteiprogrammen! Interessenswirtschaft von oben bis unten. Wenn man einen Vorteil für sich, seine Freunde, sein Gewerbe ergattern konnte, wurde jeder zum Petrus und verlegnete seinen Herrn dreimal vor dem ersten Dahmenschrei. Nicht ein einziger, politischer Gesichtspunkt, — nirgend, nirgend, — lauter Privatvorzüge, lauter Schacherei. — Aber es saß, grübelnd hatte er's satt. Vor die Füße gangen Bettel, lieber heute als morgen.

Während alledem hatte er verschiedene Attenden gemorfen, mehrere Gänsefüße zerbrochen und mit an der grünen Tischdecke hin und her gezogen. Er auf die Tischplatte, beugte sich gegen Siegmars vor, nicht verämbert hatte, rächte seinen goldenen Bruch aus:

„Na, und nun zu Ihnen, junger Herr! Auch das da. Haben Sie gesehen? Der Brief, den Bahlen geschrieben hat, Sie möchten gefälligst von fernzubleiben, steht heute schon im „General-Anzeiger“ als Klatschartikel. Beweist dafür, daß man auch dort Sie als indirekten Mörder anerkennt, was ja dann natürlich den Ausschlag gibt. Die Berücksichtigung muß ja auch natürlich von der Familie gewollt sein, damit ja kein Zweifel mehr bleibt, und die schlägt nun dem Feind den Boden aus. Man hat da sogar den Schlaf d'raus gezogen, daß durch einen hinterlassenen Brief des Toten Ihre Schuld unabweislich bewiesen ist.“

„Das ist erlogen,“ fiel Siegmars ruhig ein, „ein deutlicher Brief kann nicht existieren.“

Birnbaum pff durch die Zähne. „Gut, Meinnetwegen. Erlogenen wird da wohl noch vieles sein. Das habe ich von vornherein angenommen. Das geht immer so. Aber das verschlingt auch gar nichts. Das Duell haben Sie in jedem Fall ausgefochten, das ist ein Beweis da. Und das sagt. Sagen Sie mal: Das war ne grandiose Dummheit!“

Er schlug mit der Hand auf den Tisch, um dann heftig abwehrende Bewegungen damit zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 181.

Donnerstag, den 4. August 1904.

15. Jahrgang

Ein wirklicher Geheimbund.

Die in Königsberg verurteilten Sozialdemokraten sollen sich nach Ansicht des Gerichtshofes der Geheimbünderei schuldig gemacht haben. Bleibt das Urteil bestehen, dann ist es ganz selbstverständlich, daß man einer wirklichen, über ganz Ostpreußen und darüber hinaus organisierten Verbindung, auf die zweifellos alle in Königsberg hervorgehobenen Kriterien der Geheimbünderei zutreffen, sofort den Prozeß macht und die Leiter dieser Verbindung ohne Zeitverlust in Untersuchungshaft steckt. Diese Verbindung ist die feudale Organisation der Blüte der deutschen Studentenschaft, ist der Königer S.C. (heißt Senatoren-Konvent).

Man wende nicht ein, es sich da nicht um geheime Verbindungen handle. Denn wenn den Staatsanwaltschaften Wesen dieser Verbindungen bekannt wäre, dann wären sie doch wohl längst eingeschritten! Es ist doch nicht anzunehmen, daß ein deutscher Staatsanwalt, der das Strafgesetzbuch kennt, eine Verbindung unbehandelt lassen würde, in deren und vorliegenden Satzungen u. a. folgende Bestimmungen enthalten sind:

§ 4. Wer dem S.C.-Konvent oder den Anordnungen und Urteilen des S.C. seine Anerkennung verweigert, fällt in die im Straf-Konvent angegebenen Strafen.

§ 20. Formel des Bundeseihs: Ich gelobe und schwöre auf mein heiliges Ehrenwort, daß die von mir namens meines Korps vorgelegte Konstitution die einzige und bindende ist, sowie, daß sowohl ich als jeder meiner Korpsbrüder die darin ausgesprochenen Bestimmungen beschworen hat und ihnen in allen Punkten getreulich nachzukommen will.

§ 24. Wie in jedem Gemeinwesen der Wille des Einzelnen der Gesamtheit sich fügen muß, so muß auch jedes Korps den Beschlüssen des S.C. sich unterwerfen, wenn es auch völlig dagegen gestimmt hat.

§ 46. Das präsidierende Korps hat folgende Pflichten zu erfüllen:

- 1., 2., 3., 4., 5.

6. Die Ausführungen des Gerichtsverfahrens in der konventionellen Zeit einzuleiten.

13. Jeden verhängten Verurteilten, jede Exkulsion, Dimission in perpetuum, sowie die Aufhebung obiger Strafen in ein besonderes Buch einzutragen.

16. Innerhalb dreimal 24 Stunden nach Abgabe des Präsidiums des S.C.-Korps, sowie den S.C. -Pistolenkasten vollständig zu übergeben.

§ 66. Als Kläger vor dem S.C. kann auftreten: Jeder Student, sobald er nicht in perpetuellem Verurteilten, dem unbedingten Duellzwang huldigt und sein Ehrenwort gibt, sich dem Ausspruch des S.C. unterwerfen zu wollen.

§ 98. Verurteilung ist der unbedingte Verlust der Ehrenwürde mit allen daraus entspringenden Rechten. Der perpetuelle Verurteilte (insamende Verurteilten), der auch dann fortbarrt, wenn der in Verurteilung aufhört, Student zu sein, kann nur durch den Ausspruch des Jury-Gerichts beziehungsweise des einstimmigen S.C.-Beschlusses ausgesprochen und aufgehoben werden.

§ 100. Mit temporärem Verurteilung auf unbestimmte Zeit wird bestraft:

- 1. Wer sich weigert, vor dem S.C. zu erscheinen, oder sich dem S.C.-Beschlüssen zu fügen.

3. Wenn jemand Satisfaktion verweigert.

§ 101. Mit Verurteilung auf bestimmte Zeit, der sich von 14 bis 360 Tage erstrecken darf, wird bestraft:

- 1. Wenn jemand nach dreimaligem Treten nicht fordbert.

§ 105. Der Verurteilung gegen Philister besteht in dem Gebote, daß kein Korpsangehöriger sich mit demselben einläßt. Dies bezieht

sich auf den persönlichen Verkehr, sowie auf jeden Verbleib, den derselbe von Korpsangehörigen haben kann. Die Mitteilung des ausgesprochenen Verurteilten muß dem Philister mündlich ohne Zeugen mitgeteilt werden.

§ 121. ... Leugnet der Verurteilten, daß er beleidigt habe, so soll das Ehrenwort des Verurteilten, daß er beleidigt worden sei, als voller Beweis gelten.

§ 124. Nach jeder offenbaren Verurteilung muß eine Forderung erfolgen.

§ 134 sagt über die Beschaffenheit der Schläger: ... Die Länge der Klinge soll 85 Zentimeter, die Breite nicht über 1 1/2 Zentimeter betragen.

§ 167 spricht von dem über die Zulässigkeit von inkommentmäßigen Forderungen entscheidenden Ehrengericht:

... Ist eine Pistolenforderung gestellt und wird dieselbe genehmigt, so hat der Präsidierende sämtliche zu bitten, tunlichst wenig über die Verhandlungen des Ehrengerichts verlauten zu lassen.

§ 174. Jede Pistolenforderung soll binnen 24 Stunden nach erfolgter Genehmigung ausgesprochen werden.

§ 175. Die Pistolenforderungen zerfallen in:

- 1. Forderungen auf Distanz ohne Zielen.
- 2. Forderungen auf Distanz mit Zielen.
- 3. Forderungen auf Barriere.

§ 178. Verbieten ist, durch irgendwelche Mittel die Kraft der Regel zu schwächen.

§ 181. Bei allen Pistolenforderungen müssen geeignete Pistolen von gleicher Länge und gleichem Kaliber angewendet werden.

§ 192. Der S. C. hat für die Pistolen zu sorgen und zu ihnen passende Kugelform und ein Pulvermaß zu stellen.

§ 193. Das präsidierende Korps ist verpflichtet, für Instandhaltung der Pistolen zu sorgen.

Handelt es sich da nicht um einen Geheimbund gefährlichster Sorte? Die Satzungen werden vor der Dessenlichkeit geheim gehalten, nicht einmal alle Mitglieder bekommen ein Exemplar in die Hand. Die Bestimmungen werden ihnen nur vorgelesen. Auf die „Konstitution“ müssen feierliche Eide geschworen werden. Die Mitglieder werden auf den unbedingten Duellzwang verpflichtet und mit schweren Strafen bedroht. Die Leiter der Geheimverbindung haben den — Pistolenkasten aufzubewahren.

Wir wollen abwarten, ob dieser Geheimverbindung, der als „alte Herren“ und Ehrenmitglieder viele Hundert deutsche Staatsanwälte und Richter angehören, jetzt zu Leibe gegangen wird.

Vor dem Gesetz sind doch alle Deutschen gleich.

Japan und Rußland.

Das Bild des Kriegsschauplatzes bleibt das alte, auch heute liegen wieder Siegesnachrichten der Japaner vor. Während wir gestern die zwei siegreichen Gesichte Kuroki in der Nähe von Liaojang meldeten, also im Norden der russischen Front, ist heute wieder Oku mit seinen Waffen siegreich gewesen, er lieferte im Süden bei Haischöng eine neue Schlacht. Zunächst seien noch die Verluste bei den Gesichten vor Liaojang angeführt:

Nach einem Bericht des Generals Kuroki sind bei Yangtelling und Inshulinku auf japanischer Seite sechs Offiziere gefallen, während 16 verwundet wurden. Ferner haben die Japaner 930 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

es auf jeden Fall! und damit Gott beschien und auf baldiges Wiedersehen!

Auch Hans Welsberg glaubte also an diesen Zeitungsklatsch und an seine Schuld! Nur daß er ihn nur deswillen doch nicht aufgab, — vielleicht als der einzige nicht unter allen. Und was meinte er mit seiner weitreichenden Konsequenz, von denen Siegmar selber noch nichts ahne? Diese Tage hatten ihn ja wohl schon genuglam darüber aufgeklärt, wie weit sie reichten. Ueberall — dann! — ausgestoßen, — gemieden. — Was brauchte — denn noch mehr? Was konnte es noch darüber hinaus geben?

Das nächste Schreiben enthielt eine Zuschrift von weiblicher Hand, die er nicht gleich kannte. Er erinnerte sich jedoch, sie schon einmal gelesen zu haben. Wichtig, da stand es: „Melitta von Wahlen.“ Er hatte sich nentlich gewundert, daß die ihm zugegangene weibliche Handschrift adressiert gewesen war, — es war die gleiche, wie sie hier vor ihm lag. Was hatte Melitta von Wahlen ihm zu schreiben?

„Gehörter Herr!“ las er. „Nach Lage der Dinge möchte ich Sie für alle Fälle noch ausdrücklich darum erwischen, der heutigen Leidensteier meines verstorbenen Vaters, der, wie ich höre, der Verein junger Juristen“ in corpore beizubehalten wird, lieber fernbleiben zu wollen. Ich hätte dies von Ihrem Takt freilich ohnedies voraussetzen können.“

Mit Hochachtung Melitta von Wahlen.

Siegmar war nun doch bleich geworden, als er anstand, das Blatt zwischen seinen Fingern zerfalten. „Sie legt eine bewundernswerte Fassung und klare Besinnung an den Tag, diese junge Witwe, dachte er; erst adressiert sie selber die Todesanzeige und dann diese Umst! In einem Jahr wird sie wieder heiraten.“ Dann zog er sich an, um Birnbaum anzuschauen.

Er fand ihn nicht mehr zu Hause, aber der Rechtsanwält, der zu einer Fraktionsführung abberufen worden war, hatte durch den Bureauvorsteher für ihn hinterlassen, Siegmar möge in keinem Fall fortgehen, ehe er wiederkomme. Abermals lagen Zeitungen mit blaugelbemertem Notizen auf seinem Platz, aber Siegmar schob sie ungelesen zurück. Ihn eitelte das alles an. Er nahm seine Akten vor. Die Arbeit wollte jedoch heute nicht recht von der Stelle. Er mußte immer daran denken, was die eine wohl zu dem allen sagen würde. Ob die wenigstens an ihn glaubte?

Endlich kam der Rechtsanwält. Er war, wie immer, sehr erregt, sehr aufgeregt und sehr zerkümmert. Das war wieder einmal eine Sitzung gewesen, — heiliger Strosfad! Dies Wort, — dies überflüssige Pathos! Als ob die Menschen gar nichts weiter zu tun

Die Schlacht bei Haischöng.

Es liegen drei Berichte vor, zunächst der aus Reuters Bureau:

Am letzten Sonnabend und Sonntag fand bei Tomuschöng ein heftiges Gefecht statt. Der Ort wurde von den Japanern genommen und die Russen nach Haischöng zurückgetrieben. Letztere ließen 150 Tote auf dem Schlachtfeld und verloren 6 Geschütze. Die Verluste der Japaner betragen etwa 300 Mann.

Die Russen hatten eine Reihe von Anhöhen nördlich von Tomuschöng besetzt, die im Laufe des Monats stark besetzt waren, die Japaner die nach Süden gelegenen Hügel. Der Angriff begann am Sonnabend. Am Sonntag früh brängten die Russen, die ihre Artillerie auf 21 Geschütze verstärkt hatten, stark den linken japanischen Flügel. Nachdem die Japaner jedoch Verstärkungen erlangt hatten, trieben sie die Russen nach Norden hin zurück. Der rechte japanische Flügel war beständig Feuer ausgeföhrt und zum Vallen gebracht. Gegen Abend wurden die Russen mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Artillerie hinderte die Japaner daran, die Russen zu verfolgen, die sich in der Nacht nach Haischöng zurückzogen.

Am 1. August wird über den Angriff auf Tomuschöng noch folgendes berichtet:

Der Angriff begann am 30. Juli. Der Feind hatte stark verschanzte Stellungen auf den Höhen um Tomuschöng eingenommen, 15 Meilen südlich von Haischöng. Am 31. Juli entspann sich ein heftiger Kampf, der den ganzen Tag anhielt. Der linke Flügel der Japaner vertrieb den vor ihm stehenden Feind aus seinen Stellungen und drohte der Hauptmacht des Feindes in den Rücken zu fallen, der dadurch gezwungen wurde, sich nachts auf Haischöng zurückzuziehen. Die feindlichen Truppen standen unter Generalmajor Alexejew und setzten sich aus zwei Divisionen Infanterie und sechs Batterien zusammen. Die Japaner erbeuteten sechs Feldgeschütze und nahmen eine Anzahl Russen gefangen. Ihre Verluste betragen 300 Mann, während der Feind 150 Tote auf dem Felde ließ.

Weiterer Rückzug.

Kuropatkin selbst meldet zwar nichts von der Schlacht, wohl aber von seinem Rückzug bis hinter Haischöng. Ein Telegramm des Generaladjutanten Kuropatkin an den Kaiser vom 2. August besagt:

Am 2. August zogen sich unsere Truppen von Haischöng auf dem Wege nach Anshantschian zurück. Ungeachtet des sehr heißen Tages wurde der Marsch in guter Ordnung zurückgelegt. Der Feind behinderte uns nicht. Es ist alles getan, um unserer Infanterie Erleichterung zu verschaffen. Jeder Kompagnie sind einige Fuhrwerke zugeteilt zur Aufnahme der Mäntel und Tornister. Die Hitze ist indessen so groß, daß ungeachtet der getroffenen Maßregeln die Zahl der von Stöckschlag Befallenen bedeutend ist. Von den Truppen der Front sind heute keine zuverlässigen Nachrichten eingetroffen.

Kuropatkin kennt anscheinend auch für die Südmaree keine andere Verwendung mehr, als den beschleunigten Rückzug nach Mukden, bevor ihm Kuroki in die Flanke fährt.

Russischer Bericht über die Liaojangschlacht.

Ueber die schon oben erwähnte Schlacht im Norden hat General Escharow eines seiner bekanntesten Telegramme nach Schema F abgehandelt, wir können uns deshalb den Abdruck sparen und setzen nur den Kuropatkin'schen Bericht her, der etwas ehrlicher ist:

Am 1. August zog sich die Division unserer Truppen, die die vorherige Stellung im Janselinpaß inne gehabt hatte, auf den Wegen nach Liandianstien zurück. In der Richtung auf Saimatshian-Liaojang haben unsere Truppen ihre vordersten Stellungen aufgegeben und haben sich nach hartnäckigem Kampfe

halten, als zu reden, immer zu reden. Und alles wird zum Handelsartikel in dieser verfluchten Politik, die heiligsten Ueberzeugungen werden da verschachtet; über die wichtigsten Lebensfragen — und tausend existenzialen wird geschaltet, als ob es sich um Haselnußkandeln, die man gegen Wallnüsse von den anderen Fraktionen eintauschen will.

Diese charakterlosen do ut des-Machenschaften — wahrhaft entwürdigend war's, niederträchtig gemein. Alles Phrasen, das mit den Parteiprogrammen! Interessenwirtschaft vor oben bis unten. Wenn man einen Vorteil für sich, seine Freunde, sein Gewerbe ergattern konnte, wurde jeder zum Betrug und verlogenster seiner Herrn dreimal vor dem ersten Schmeichler. Nicht ein einziger, großer politischer Gesichtspunkt, — nirgends, nirgends — lauter Eigennutz, lauter Privatvorteile, lauter Schacherei. — Aber er hatte es nun auch satt, gründlich hatte er's satt. Vor die Füße warf er ihnen den ganzen Beutel, lieber heute als morgen —

Während alledem hatte er verschiedene Aktienbände durcheinander geworfen, mehrere Gänsefüße zerbrochen und mit nervösen Fingern an der grünen Tischdecke hin und her gezogen. Endlich hatte er sich auf die Tischplatte, beugte sich gegen Siegmar vor, der seinen Platz nicht verändert hatte, rüßte seinen goldenen Reiter zurecht und brach aus:

„Na, und nun zu Ihnen, junger Herr! Auch 'ne nette Sache, das da. Haben Sie gelesen? Der Brief, den Ihnen Frau von Wahlen geschrieben hat, Sie möchten gefälligst von der Leichenfeier fortbleiben, steht heute schon im „General-Anzeiger“ als elegantester Beweis dafür, daß man auch dort Sie als indirekten Mörder anerkennt, was ja dann natürlich den Ausschlag gibt. Die Veröffentlichung muß ja auch natürlich von der Familie gewollt sein, damit ja kein Aneißel mehr bleibt, und die schlägt nun dem Haß den Boden aus. Man hat da sogar den Schluß daraus gezogen, daß durch einen hinterlassenen Brief des Toten Ihre Schuld unwiderleglich bewiesen ist.“

„Das ist erlogen,“ fiel Siegmar ruhig ein, „ein deraartiger Brief kann nicht existieren.“

Birnbaum pfiff durch die Zähne. „Gut, Meinere wegen. Erlogen wird da wohl noch vieles sein. Das habe ich von vornherein angenommen. Das geht immer so. Aber das verschlägt auch gar nichts. Das Duell haben Sie in jedem Fall angeschlagen, dafür sind Zeugen da. Und — — —“

„Sagen Sie mal: Das war 'ne geistreiche Dummeheit!“

Er schlug mit der Hand auf den Tisch, um dann heftig abwegende Bewegungen damit zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

211

Siegmar war aufgestanden. Er tat ihm weh, Eifer so reden zu hören. Man auch noch ein attere mit ihm vermaßten zu wollen, immer und immer weiter an ihn zu glauben, — er ertrag das nicht, dies Uebermaß von Selbstlosigkeit, Verehrung und Güte, das da an einen Unwürdigen verbrüderter wurde, erdrückte ihn. Er küßte Eilber auf die Stirn und ging an seine Arbeit.

Als er am folgenden Morgen die Zeitung neben seiner Frühstückstafel liegen sah, beschloß er, etwaige neue Notizen darin über Ulrich Wahlen's Tod nicht mehr zu lesen. Etwas anderes aber fiel ihm ins Auge, als er das Blatt auseinanderklappte. Unter den Lokalnachrichten befand sich die Notiz, daß sich in Berlin jetzt der bekannte Pariser Spezialist Doktor Leo Wollner, von Geburt und seiner Ausbildung nach ein Druscher, niedergelassen habe, bekanntlich eine Autorität auf dem Gebiete der Leber- und Nierenleiden; man könne den Entschluß des bedeutenden Therapeuten, seine Kräfte nunmehr ganz dem Vaterland zur Verfügung zu stellen, nicht dankbarer begrüßen. Der Zufall zu den ersten Ordinationsstunden desselben sei bereits ein außerordentlicher gewesen.

Siegmar lächelte vor sich hin. „Alfred Brägen hat wieder einmal seine Schuldigkeit getan,“ dachte er und schlug die Zeitung zu. „Also: Es geht vorwärts und er hat wirklich Konnerenzen.“

Dann öffnete er seine Briefe. Der erste enthielt eine Mitteilung seitens des Vorstandes des Vereins junger Juristen, daß am morgen, Mittwoch Abend, eine außerordentliche Sitzung anberaumt worden sei, in welcher man über die Frage Beschluß fassen wolle, ob keine, Siegmar's, Mitgliedschaft sich noch fernerehin mit den Vereinsstatuten vertrage; er werde aufgefordert, dieser Sitzung beizuhören und Vertretung beimohnen zu wollen.

Die Hege ging also weiter. „Nur zu! Nur immer zu!“ sagte sich Siegmar, der zum nächsten Briefe griff. Er war von Hans Welsberg. Der junge Architekt teilte ihm mit, daß er auf einer Geschäftsreise begriffen sei und deshalb leider nicht persönlich kommen könne, um Siegmar jetzt zur Seite zu stehen; er habe aus den Zeitungen zu seinem größten Schrecken alles Vorgefallene erfahren und müsse fürchten, daß die Konsequenzen dieser Dinge viel weiter reichen würden, als Siegmar zur Zeit noch selbst glauben möge; wie dem aber auch sei, er schließe mit seinem bekannten Wahlspruch: „Geh' es so nicht, dann geht es eben anders, wie, — irgendwie geht

... ob der Antrag irgend welchen Erfolg hat, da die Stimmung unter den englischen Parlamentsmitgliedern solchen Erwartungen nicht günstig ist. Der sich ins Unterhaus wählen läßt, muß eben selbst bleiben. Diese Bedingungen gelten sowohl in der konservativen als auch in der liberalen Partei, und nur die Freie und die Arbeitervertreter huldigen anderen Ansichten, sind aber numerisch zu schwach, um ihnen Geltung zu verschaffen. — Wie überall.

Arbeiter und Kirche. Selbst in dem zurückgebliebenen Spanien muß es die Kirche erleben, daß die Arbeiter sich ihr immer mehr entfremden und die Erziehung von dem weltlich-geistlichen Stand nicht mehr durch Segenssprüche und Gebete erwarten, sondern sie in der Organisierung, Disziplinierung und Aufklärung der Massen zu erreichen suchen. Jetzt, nachdem die Sozialisten damit vorgegangen sind, Arbeitervereine zu bilden, kommt nun, wie dem „Sozialisten“ aus verschiedenen Teilen des Landes mitgeteilt wird, auch die Kirche und gründet, um ihr Schäfchen in ihrer Obhut zu erhalten, Arbeitervereine mit Andacht, Sparsamkeit und dergleichen. Katholisch stehen nicht Arbeiter, sondern Pfarrer an der Spitze dieser Vereine. — Die Entwicklung wird aber auch hier denselben Weg gehen wie in Deutschland. Die Arbeiter werden einsehen, daß auch der fromme Unternehmer keine Rücksicht auf seine Glaubensbrüder im Arbeitermittel nimmt und daß demzufolge die Arbeiter sich vereinigen müssen, ohne Rücksicht auf ihre religiösen Anschauungen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 4. August.

*** Zum Tarifvertrag der Bauschlosser und Schmiede.** Die Durchführung des zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern nach vorangegangenen längeren Verhandlungen vereinbarten Tarifvertrages stößt bedauerlicher Weise auf Schwierigkeiten und sogar von einer Seite, von der man es am wenigsten vermutet hätte. — Die Delegation des Sachverhältnisses hielt die Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes ... noch im Café Restaurant eine öffentliche Schlosser- und Schmiedeverammlung ab, die zahlreich besucht war.

Schlegel berichtet über den Stand der Dinge. Am 11. August waren es 58 Werkstätten, die den Tarif anerkannten, hierzu ist noch die Werkstatt von Kolbe gekommen, 12 Meister haben inzwischen den Tarif anerkannt, jedoch gegenwärtig noch 58 Arbeiter tarifarbeitslos sind. Von diesen 58 Werkstätten kommen jedoch nur, wie in der Versammlung durch Anträge festgestellt wurde, 26 in Betracht, denn nur in diesen 26 Betrieben werden Gesellen beschäftigt. Was besonders befreudend ist, daß auch die maßgebende Firma Trelenberg, die 120—130 Schlosser und Schmiede beschäftigt, bis jetzt den Tarif noch nicht anerkannt und unterschrieben hat. Die Firma Trelenberg gehört jedoch zu den Mitunterzeichneten der Beschlüsse der Arbeitgeber, die die Betriebe angefordert, den Tarif anzuerkennen und durchzuführen. Angeblich soll der Grund der Weigerung in dem Fehlen des Tarifs liegen, „daß eine Kommission von Arbeitgebern und Arbeitern zur Schlichtung von Streitigkeiten gebildet werden solle“. Gegen diese Bestimmung des Tarifs hatte Trelenberg gestimmt und deshalb weigert sich die Firma den Tarif einzuführen. Schlegel schlug die Annahme folgenden Beschlusses vor:

Die heutige Versammlung der Schlosser und Schmiede beschließt, in allen denjenigen Betrieben, in welchen der Tarif noch nicht anerkannt ist, bei den Arbeitgebern vorstellig zu werden und die unterchristliche Anerkennung zu fordern. In den Betrieben, in welchen bis zum Abend, den 6. August, Abends, der Tarif nicht eingeführt oder nicht tarifmäßig entlohnt wird, wird am Montag, den 8. August die Arbeit aufgenommen.

Es entstand darüber eine längere Debatte. Die Kollegen wollten eine kürzere Zeit festgesetzt haben. Philipp und Schlegel erklärten jedoch, daß der festgesetzte Termin der zweckmäßiger sei. Die Annahme des Antrages erfolgte darauf einstimmig. Schlegel ersuchte die Kollegen, die Ortsverwaltung zu benachrichtigen, welche Werkstätten inzwischen den Tarif angenommen haben.

Im Anschluß hieran geben wir folgender Berichtigung Raum, die uns die Firma Feul u. Halpaap (Inh.: E. Halpaap) zusendet:

In Ihrem w. Blatte heißt es, bei den Schlosserfirmen, welche den Tarif nicht unterschrieben haben „Schwarzer, am roten Graben“. Ich bemerke, daß ich seit 1. Juli das Grundstück vom Herrn Schwarzer erworben habe und Herr Schwarzer in der Hirschstraße wohnt. Ich war der erste, welcher den Tarif anerkannt hat!

Da es leicht zu Mißverständnissen führen kann, bitte ich um fremdliche Berichtigung.

Hochachtungsvoll

Feul u. Halpaap
E. Halpaap.

Folgende Betriebe sind wegen Nichtanerkennung des Tarifes gesperrt.

Schwarzer, Reichstraße; Hoffmann, Vorwerkstraße; Langner, Schillerstraße; Arner, Kupferstraße; Bucher, Umlinierstraße; Felsch, Hirschstraße; Fäger, Kleine Schengasse; Garbe, Bismarckstraße; Weber, Schmiedestraße; Grün, am Brunnenstraße; Scholz, Festschiffstraße; Jaha, Weinstraße; Fleischer, Klosterstraße; Wente, Kleine Scheinigerstraße; Feul, Hirschstraße; Busop, Hirschstraße; Schwarzer, Hirschstraße; Weiler, Altkönigsstraße; Meincke, Carlstraße 67; Brunk, Hubenstraße; Schammel, Bräckerstraße; Malecki, Barischstraße; Wap, Sonnenstraße; Salkowski, Blücherstraße; Schlawitz, Mattheistraße; Stephan, Tauschenstraße; Stragotta, Neue Jannertstraße; Zbiel, Weidenstraße; Trelenberg, Gräbichenerstraße; Riese, Schießwerder-Platz.

*** Arbeitgeber-Terrorismus.** Der hiesige „Arbeitergeberbund für das Maurer- und Zimmergewerbe“ versendet an seine Mitglieder folgendes Zirkular:

Die Maurer und Bauarbeiter sind in Liegnitz ausgebeert.

Da wir moralisch verpflichtet sind, die Liegnitzer Kollegen in diesem Streik (O) zu unterstützen, so ersuchen wir dringend, von dort kommende Maurer und Bauarbeiter nicht einzustellen.

Wie wir erfahren, haben bereits mehrere Maurermeister sich bereit erklärt, diesem Wunsche Folge zu leisten und die Maurer aus Liegnitz nicht in Arbeit zu nehmen. Daß die Maurermeister in dem Zirkular von einem „Streik“ reden, während sie oben selbst zugehen, daß die Maurer ausgebeert sind, nimmt uns einigermaßen wunder. Wir hoffen, daß der Versuch der Aussperrung scheitern wird.

*** Zur Lohnbewegung der Bildhauer** nahmen gestern die Innungsmeister in einer Versammlung Stellung. Vor Eintritt in die Verhandlung erklärten sich auf Anfrage die Anwesenden einstimmig für Zulassung des Vertreters der „Vollmacht“, da man die Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauche.

In der Verhandlung wurde sofort angeführt: Der Bildhauer sei völlig verstimmt und speziell in Breslau seien die Löhne sehr niedrig; doch könnte man nicht auf einmal alles bessern. Die Forderungen der Gehilfen seien keineswegs etwa unerschämte, denn bei einem Minimallohn von 35 Pf. könnten sie sich keine Mittelgüter kaufen, doch glaube man, die Innung habe den Gehilfen bereits genügend Entgegenkommen gezeigt. Nach dem Innungsbeschluss solle die Arbeitszeit neun Stunden anstatt der verlangten 8 1/2 Stunden betragen, doch würde man sich hierüber wohl einigen können, da die halbe Stunde am Ende auch die Meister nicht glücklich macht. Der Minimallohn von 35 Pf. pro Stunde werde anerkannt, aber eben erst ausgeleitet, wenn man während der ersten zwei Jahre nur 30 Pf. Minimallohn zubilligen. Zum Teil verstanden und erhielten dieselben ja mehr, doch nicht im allgemeinen. Vielleicht lasse sich eine Einigung dahin erzielen, daß man 30 Pf. nur für ein Jahr festsetzt. Die größten Schwierigkeiten würden wohl bezüglich des prozentualen Lohnzuschlages entstehen. Während die Gehilfen 20 Prozent Zuschlag verlangten, hat die Innung nur 10 Prozent bewilligt. Immerhin aber müsse man versuchen, die Sache wieder ins Geleise zu bringen, denn auf die Dauer ginge es doch nicht so weiter. Nun frage es sich, ob man schon jetzt den Streik beenden wolle, doch erklärte man sich dagegen. Erst wenn die Gehilfen auch an die Fabriken und Tischlerien ihre Forderungen eingereicht hätten, käme auch für die Innung die Zeit zum Verhandeln. Dabei wünsche man, daß in den Fabriken anstatt 40 Pf. deren 45 als Minimallohn pro Stunde verlangt werden. Die Meister brauche es nicht zu hören, wenn auch ein paar Tage länger gestreikt würde. In der „Vollmacht“ sei behauptet worden, die Meister brauchen den Streik zu reklamieren und in der Tat sei dies nicht ganz unrichtig, denn nur infolge des energischen Vorgehens der Gehilfen würde es dahin kommen, daß auch der Meister für seine Arbeit eine Kleinigkeit mehr erhalte. Bei der namentlich vorgenommenen Abstimmung erklärten sich 27 dafür, daß Einigungsverhandlungen erst dann vorzunehmen seien, wenn die Forderungen an die Fabriken eingereicht sind und eine Stimme dagegen.

Für Fortsetzung des Streiks erklärten sich auch die Herren Seideck und Milde, welche der Lohnkommission gegenüber bereits schriftlich ihr Einverständnis mit den Forderungen der Gehilfen erneuert die Arbeit niederzulegen haben. Vor Zugang nach Breslau wird hiermit wiederholt dringend gewarnt!

*** Der frühere Revolutionskämpfer des schlesischen Metallarbeiter-Verbandes, Genosse Max Korditzke, hat, wie aus dem Interimsteil ersichtlich, an der Hildebrandstraße eine Restauration eröffnet, die er der Beachtung der Parteigenossen empfiehlt.**

*** Der Besuch auf der Ausstellung** war am Dienstag glänzend. Es sind circa 5000 zahlende Besucher außer den Dauerkartenbesitzern gezählt worden. Ueber Eintrittsermächtigungen berichtet die „Ausstellungszeitung“: Lehrlinge haben 10 Pf. zu zahlen, wenn sie eine Bescheinigung ihres Meisters bringen. Volksschüler, die in Begleitung des Lehrers die Ausstellung besichtigen, haben 10 Pf. zu zahlen, wofür auch das „Fremdschloß“ besichtigt werden kann. Der betreffende Lehrer hat den Eintritt frei. Den Volksschülern sollen auch für unbenutzte Schüler Freikarten überwiehen werden, wenn der Rektor der Anstalt einen diesbezüglichen Antrag stellt. Schüler gewerblicher Lehranstalten, die nicht Lehrlinge sind, zahlen für den Eintritt 25 Pf. Unbenutzte Schüler solcher Lehranstalten werden auf Antrag des Direktors der Anstalt Freikarten überwiehen. — Das „Fremdschloß“ wird heute in veränderter Form dem Betriebe übergeben werden. Im „Fremdschloß“ selbst ist ein Podium errichtet worden, auf dem eine Kapelle des Restaurants Oegypia tonzerner wird.

*** Eine falsche Schneiderin.** Bei einer Schneiderin melbete sich am 29. v. Mts. auf Grund einer Annonce eine etwa 20 Jahre alte weibliche Person, die sich Rose nannte und angab, Hermannstraße 13 zu wohnen, und bat, ihr Arbeit zukommen zu lassen. Es wurden ihr auch schließlich vier paar zugeschnittene Hosen verabsolgt, die sie noch an demselben Tage liefern sollte. Sie kam aber nicht wieder und war auch nicht anzufinden. Ihre Angaben waren falsch. Sie hatte volles dunkles Gesicht, blondes Haar und war mit rotweißgeblümter Bluse, buntem Rock und schwarzer Schürze bekleidet.

*** Verhaftet.** Am 2. d. Mts., Abends fiel auf dem Hauptfeldweg ein Zimmermann über einen Heizer und einen Arbeiter her und mißhandelte beide dergestalt, daß sie Hilfe im Allerheiligenhospital nachsuchen mußten. Der Rowdy wurde in Haft genommen. — Ferner wurde ein Handlungsgehilfe und ein Hausdiener verhaftet, die ihrem Prinzipal gemeinschaftlich Waren im Werte von 500—600 Mark gestohlen hatten.

*** Mit Beschlag belegt** wurde eine goldene Damenuhr, Nr. 70,253, nebst kurzer goldener Kette und schwarzer Schnur. An der Kette befindet sich ein mit buntem Steinchen besetztes Herz. Der Eigentümer melde sich im Zimmer Nr. 58 des königlichen Polizeipräsidiums.

*** Ein Simulant.** Am 2. d. Mts., Abends, wurde auf der Schußbrücke ein Arbeiter anscheinend von Krämpfen befallen, weshalb er in das Allerheiligenhospital geschafft wurde, wo man ihn aber als Simulant erkannte, ihn elektrisch zu sich rief und ihn wieder fortwies. Dies ärgerte ihn und kurz entschlossen sprang er in die Oder, aus welcher er jedoch wieder gerettet wurde. Um dem Unfug ein Ende zu machen wurde er in Haft genommen.

*** Gestohlen** wurden einem auf einer Promenadenbank eingekleideten Schlosser eine Remontuhr, gezeichnet Josef Lehr; einem Telegraphengehilfen in einer Badewanne ein rotbraunes Portemonnaie mit 80 Mk.; einer Witwe von der Mattheistraße ein grüner Kinderwagen, und einem Kaufmann von der Festschiffstraße eine braune Handtasche, ein Sommerpaleto, ein Paket mit Wäsche und ein Schirm. Gestohlen wurden ferner aus der Schiffsände eines Stellmachergesellen und mehrerer Lehrlinge auf Langegasse Geldbeträge in verschiedener Höhe; und aus einer Kletterhalle auf der Tiergartenstraße mittels Einbruches Himbeer- und Pflaumenkaffee, Zigaretten und Aquarellen.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeiregister wurden am 2. d. Mts. 54 Personen eingeliefert. — Gesunden wurden: eine goldene Damenuhr, eine Fahrklatz, ein Damenschirm, ein lath. Gebetsbuch, eine braune Handtasche und ein Pinzenn. — Abhanden kamen: ein Beutel mit 10 Mk., eine kleine goldene Damenuhr, eine Doublettriette, ein schwarzleibener Spitzenschal, ein Weinsüßel und mehrere Portemonnaies mit Inhalt.

ch. Schweißnit. Zur Maurer-Bewegung. Am 2. August tagte im „Festgarten“ eine außerordentliche Maurerversammlung, welche den Bericht der Lohnkommission entgegennahm. Zu Anfang der Versammlung teilte der Vorsitzende mit, daß der Kollege Lohde von der Lohnkommission vor wenigen Tagen verstorben ist und erhoben sich die Anwesenden zur Ehrung des Toten von den Plätzen. Hieran teilte die vorstellig gewordene Lohnkommission der Bescheid der Baumeister mit. Sämtliche Redner teilten mit, daß alle 5 Baumeister die berechtigten Wünsche rundweg ablehnten und gar nicht gewillt sind, Verhandlungen zu pflegen. Große Entrüstung entstand bei der Mitteilung, daß Baumeister Föppe es für nötig fand, sämtlichen 5 Mitgliedern der Lohnkommission die Entlassung zu geben. Hieran ergriß der Gauleiter Kößler in Breslau das Wort und kritisierte scharf das Verhalten des Meisters; zugleich erwähnte er, daß vom heutigen Tage ab, die 5 Entlassenen vom Verband die Gemäßregeltener-Unterstützung ausgezahlt bekommen. Alsdann ging Redner nochmals auf die Forderungen näher ein: Alle diese Forderungen, welche in hundert von Städten bereits eingeführt sind, sollen hier nicht durchführbar sein. Jetzt sollen die Schweißnitler Maurer zeigen, ob sie Männer sind und ob sie gewillt sind, sich diese Objekte einzuflechten. Kößler teilte mit, daß die Antwort der Meister bereits an den Hauptvorstand gesandt worden ist. Nun heißt es ruhig Blut zu bewahren, bis die Antwort eintrifft. Um nun eine richtige Antwort den Meistern zu geben, schlug Kößler vor, daß die jüngeren Kollegen schon morgen früh auf die Bureaus gehen und ihre Karte verlangen. Kößler garantiert schon

jetzt, daß er circa 100 Kollegen schon morgen anderweitig Beschäftigung verschaffen kann. Vor einer Beschäftigung, schon morgen in den Streik einzutreten, warnte Redner. Er empfahl, abzuwarten, bis die Genehmigung vom Hauptvorstand eintrifft. Mehrere Redner erklärten sich mit den Ausführungen Kößlers einverstanden. Auch der Gewerkschafts-Kartell-Vorsitzende ersuchte die Anwesenden, ruhig Blut zu behalten und dann zu gegebener Zeit aber framm vorzugehen. Nicht die Arbeitnehmer, sondern die Arbeitgeber sind es, welche den Streik heraufbeschworen haben. Ein Antrag wurde einstimmig angenommen, den Gemäßregeltener-Unterstützungsgeldern zu gewähren und zwar durch Zahlung einer Ertragssteuer pro Woche 5—10 Pf. bis auf weiteres. Diese Gemäßregeltener führen bis auf weiteres die Bewegung am Ort. Ein weiteres Mitglied schrie aus, daß durch die Maßregelung einzig und allein bezweckt wird, die Organisation zu zerstören. Mit begeisterten anfeuernden Worten ermahnte Kößler zum Zusammenhalt. Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung und ersuchte diejenigen jungen Kollegen, welche morgen den Ort zu verlassen gedenken, sich nach Schluss zu meiden.

Reichenbach i. Schl., 3. August. Eine neue Einschränkung des Gastwirtschafts-Betriebes. Eine große Aufregung unter den Gastwirten des Kreises hat eine soeben im Kreisblatt veröffentlichte Verordnung des Landrats hervorgerufen. Danach dürfen vom 1. Oktober d. J. ab von Abends 10 Uhr bis Morgens 8 Uhr in öffentlichen Wirtschaften geistige Getränke nicht verabfolgt und Gäste in den zum öffentlichen Verkehr bestimmten Räumen nicht gebildet werden. Auf Logiergäste in den Gasthäusern finden diese Bestimmungen keine Anwendung. Die Ortspolizeibehörden sind beauftragt, durch schriftliche Erlaubnis widerrüflich Ausnahmen zuzulassen, doch bedürfen diese der Zustimmung des Landrats. Eine Ausdehnung der Betriebsstunden über 12 Uhr Nachts findet nicht statt und Ausnahmen von der Morgen-Polizeistunde dürfen sich nicht auf den Ausschank oder Verkauf von Branntwein mit starkem Alkoholgehalt beziehen. Die Ortspolizeibehörden sind auch beauftragt, in einzelnen Fällen bezw. aus besonderen Anlaß für einzelne Wirtschaften den Betrieb noch weiter einzuschränken und bei erheblichen Gemeingefahren für kurze Zeit ganz zu schließen.

Wärschauer, 2. August. Selbstmord. Heute selbst erschoss sich hier selbst in seiner Wohnung Herr Amtsrichter v. Moser. Als Grund wird hochgradige Nervosität angegeben.

Sprottau, 2. August. Nach dem Genuss von kaltem Wasser gestorben. Plötzlich verstorben ist der 63jährige Schmied Jerba in Sprottau. Der Verstorbenen hatte in höchstem Maße ein großes Quantum kalten Wassers getrunken, floge bald darauf über heftiges Unwohlsein und brach bewußtlos zusammen; bald darauf trat der Tod ein.

Löwenberg, 3. August. Im Röhrtrog ertranken 11 auf hiesigem Markt das 3/4-jährige Schafchen des Kaufmanns Padur gestern in der Mittagstunde. Der Kleine war unbeaufsichtigt an den Wasserbehälter gelangt, mag sich über die Verhinderung des niedrigen Strinrotes gelegt haben, wobei er das Gleichgewicht verlor und in den nur wenig Wasser enthaltenden Trog stürzte.

Ostrowo, 4. August. Eine schwere Grenzverletzung hat sich ein russischer Grenzposten zu schulden kommen lassen. Mehrere russische Deserteure waren, nachdem sie die Posten durchschritten hatten, über die Grenze entkommen. Der russische Grenzposten setzte ihnen nach, und schoß auf preussischem Boden auf die Flüchtlinge. Einer wurde getötet, ein anderer schwer verletzt.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland. Gerüchte über Port Arthur.

Der endgiltige Angriff auf Port Arthur steht unmittelbar bevor. (Zum wiederholten Male?) Soeben sind 200 Zivilisten, Männer, Weiber und Kinder, in Schifu angekommen, welche am 1. August den Befehl erhalten hatten, Port Arthur sofort zu verlassen. Sie berichten von einer schweren Schlacht am 1. August, bei der die Verluste auf Seiten der Japaner 15,000, auf Seiten der Russen 5000 Mann betragen. Die Japaner rückten dann vor und nahmen zwei Forts auf der Landseite ein. Ein norwegischer Dampfer kam mit 1000 Flüchtlingen hier an, welche mit Erlaubnis der russischen und japanischen Kommandos Port Arthur verlassen hatten, damit die Unschuldigen den Schrecken des Sturmes entzogen werden. Im Augenblick hört man heftigen Kanonendonner von Port Arthur herüberdröhnen.

Ein Telegramm aus Wladiwostok berichtet, der Statthalter Alexejew habe Charbin verlassen und sei infolge eines Telegramms des Zaren nach Mukden zurückgekehrt. Der Rest des 16. Armeekorps sei in Charbin eingetroffen.

Vermischtes.

Wie man den Eisenbahnstasus prellt. In der „Frankf. Ztg.“ wird das Händchen einer Wette erzählt, die ein schlauer Mann dahin machte, er wolle es fertig kriegen, ohne Billet jeden Bahnhof zu verlassen und noch Entschuldigungen des Stationsvorstehers zu bekommen. Er hat sich zur die Fahrkarte eines Mitreisenden einen Moment zur Ansicht aus und benutzte die Gelegenheit, um auf die Rückseite die Anfangsbuchstaben seines Namens zu schreiben. Dann gab er das Billet zurück, ohne daß jener etwas gemerkt hatte. Als der Zug hielt, stieg er aus, ging auf dem Bahnsteig auf und ab und wartete, bis alle Reisenden den Wagen verlassen hatten. Als letzter kam er zu dem Kontrollbeamten und wollte, ohne ihn zu beachten, hindurchgehen. „Ihre Fahrkarte?“ „Die habe ich Ihnen ja vorher gegeben; entkamen Sie sich nicht, daß ich dann noch einmal zum Zuge zurückging, weil ich etwas vergessen hatte?“ Natürlich entkam sich der Beamte nicht und wurde böse. Der Fahrgast wurde noch wütender und verlangte, zum Stationsvorsteher geführt zu werden. Dort befragte er sich über den Beamten und erklärte, er könne glücklicher Weise den Beweis liefern, daß er kein Billet abgegeben habe. Denn es sei seine Gewohnheit, auf die Fahrkarte stets die Anfangsbuchstaben seines Namens zu schreiben. Die abgegebenen Karten wurden nachgesehen, und der treue Wetteverlierer unter lebhaftem Entschuldigungen des Stationschefs wegen der ihm widerfahrenen Belästigung den Bahnhof.

Jeder ein Agitator.

Ist das möglich, daß jeder Arbeiter seiner Partei ein Agitator sein kann? Gewiß! Und jeder Arbeiter sollte es auch sein. Freilich ist nicht jeder in der Lage, als Redner aufzutreten; nicht jeder ist im Stande, das in freier Rede in einer vielköpfigen Versammlung zum Vortrag zu bringen, was sein Inneres bewegt.

Trotzdem kann sich jeder Arbeiter seiner Partei nützlich machen, kann jedes Klassenbewußtse und geistliche Genosse Wichtiges tun für die Ausbreitung der sozialdemokratischen Lehre; er muß neue Abonnenten auf unter Parteiblatt werden!

Literatur.

Wiber die Waffenherkunft, Kulturbilder aus dem...

Unvergleichliches Lob verdienen die Bilder, die der Verlag...

In jeder Woche erscheint ein Heft für 20 Pfennig. Abonnenten...

Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht in den hauptsächlichsten...

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 2. August.

Eheschließungen. I. Richter Anwalt Boge, ev. Märkische...

Todesfälle. III. Schuhmacherswitwe Rosina Hartmann...

Vom 3. August.

Verkauf-Ankündigungen. I. Konbitor Theodor Obit...

Eheschließungen. I. Arbeiter Arthur Müller, kath....

Geburten. I. Arbeiter Alfons Böhler, kath. I. Wäblen...

Todesfälle. I. Martha I. des Schmiedes Paul Dym...

Alfons, S. des Eisenhoblers Josef Berg, 1 Mon. - Erich, S. des...

Briefkasten.

Nach Neustadt. Der Bericht vom Gölzinger Gewerkschaftsfest...

Publik. Das „Neue Leben“ erscheint nicht mehr. Sein...

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 4. August: Bezirksführer des Verbands der Handels- und Transport...

Mittwoch, den 3. August: Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins...

Freitag, den 5. August: Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins...

Sonntag, den 7. August: Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins...

Montag, den 8. August: Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins...

Dienstag, den 9. August: Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins...

Mittwoch, den 10. August: Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins...

Am 1. August verschied plötzlich durch schweren Unfallsfall unser Kollege, der Banquier Robert Bartsch...

Ausstellung. Militärkonzert. Heute Donnerstag, den 1. August cr. 1913...

Der Neue Welt-Kalender für 1905. Ist soeben erschienen und durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Freie Religions-Gemeinde! Das Mitglied Johann Kolwe ist verstorben. Beerdigung...

„Der wahre Jakob“. Sozialdemokratisches Wochenschrift. Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

„In freien Stunden“. Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige. Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jesuit.

Breslauer Sommer-Theater. (Sommer-Spielzeit.) Regie: „Famille Schirke“...

Achtung! Restaurationen-Räume Leuthenstr. 12/14, Ecke Hildebrandstr. Für vorzügliche Speisen u. Getränke...

Sozialdemokratisches Liederbuch von Max Kegel. Preis 40 Pfg. Buchhandlung Volkswacht.

Kolonialpolitik und Sozialdemokratie.

Zu den wichtigsten Punkten der Tagesordnung, die auf dem Internationalen Sozialistischen Kongress zu Amsterdam verhandelt wird, gehört die Kolonialpolitik. Einer der Referenten ist Genosse van Kol, Abgeordneter der zweiten holländischen Kammer. Van Kol ist viele Jahre als Staatsingenieur in holländisch-Indien angestellt gewesen, hat mehrere Reisen um die Welt gemacht und dabei fast alle Kolonien der europäischen Kulturstaaten besucht. Noch im Vorjahre sandte ihn, den sozialistischen Deputierten, die Regierung seines Landes zum Zwecke bestimmter Studien nach Indien und Südamerika; van Kol kann also mit voller Berechtigung als eine Autorität auf dem Gebiete des Kolonialwesens bezeichnet werden. Dem Ersuchen des Internationalen Sozialistischen Bureaus zu Brüssel gemäß hat van Kol diesem bereits seine Resolution, die er dem Kongress unterbreiten wird, sowie einen ausführlichen Bericht, durch den die Resolution ergänzt und begründet wird, eingereicht. Das Bureau veröffentlicht soeben diese Resolution und einen Auszug aus dem hochinteressanten Bericht, dem wir die nachfolgenden Stellen entnehmen:

Van Kol ist der Meinung, daß die Kolonialmächte ihre Kolonien nicht aufgeben können, ohne dieselben der Anarchie und der Misere preiszugeben, da dieselben in ihrer Mehrzahl unfähig seien, sich selbst zu regieren. Von 1870—1900 haben über 20 Millionen Menschen Europa verlassen und noch heute ist ein Wachstum der europäischen Bevölkerung. Die zahlreichsten Völker wohnen in den Grenzen ihrer Länder, während in anderen Teilen der Erde noch ungeheuer viel Raum vorhanden sei. Können wir, so fragt van Kol, die Hälfte des Erdballs der Willkür von Wilden überlassen, die noch halb oder ganz in der Kindheit stehen, welche die enormen Reichtümer ihres Erbes nicht zu gebrauchen wissen, können wir die fruchtbarsten Teile unseres Planeten ganz ohne Kultur belassen? Willen wir nicht im Interesse der Menschheit eingreifen, gehört nicht die Erde dem ganzen Menschengeschlecht? Der moderne Mensch kann die Rohprodukte für die Industrie und die Lebensmittel, die in den tropischen Ländern gewonnen werden, nicht entbehren. Er kann es deswegen nicht dulden, sondern muß verhindern, daß die primitiven Völkerstämme den Reichtum der Tropenländer vergeuden, indem sie die Wälder niederbrennen, die Viehbestände vernichten und ausrotten usw.

Die Hypothese von Karl Marx, daß gewisse Länder wenigstens zum Teil die kapitalistische Periode entbehren könnten, habe sich nicht realisiert. Die primitiven Völker könnten nicht anders zur Zivilisation gelangen, als indem sie diesen Lebensgang hinausschieben. Die ökonomische Entwicklung würde in den Kolonien natürlich andere Formen annehmen, als in Europa. Die extreme Proletarisierung der Massen könne vermieden werden und der Klassenkampf könne weniger brutale Formen annehmen. Die sozialistischen Parteien haben die Pflicht, die Eingeborenen zu schützen und zu verlangen, daß ein Teil der wirtschaftlichen Ausbeutung in die Hände des Staates gelegt wird. Genau wie es sich mit dem kleinbäuerlichen Besitz in Europa verhalte, so sei es auch durchaus nicht nötig, den Prozeß der Proletarisierung der Eingeborenen durch Veräußerung ihres Landes zu beschleunigen. Im Gegenteil müsse es Aufgabe ihrer Sozialdemokratie sein, die Entgegnung der Eingeborenen durch die Fremden zu verhindern. Wie die Sozialdemokratie suchen müsse, die ökonomische Entwicklung zu beschleunigen, so müsse sie auch die politische Erziehung der Kolonialbevölkerung in die Hand nehmen.

Das etwa ist der Gedankengang van Kols, der in seinem Bericht und in der von ihm vorgeschlagenen Resolution zum Ausdruck kommt.

Zur Organisationsreform

veröffentlicht der eben von den Belästigungen durch den Königsberger Hochverratsprozeß erlöste Genosse Braun in der „Königsberger Volkszeitung“ einen interessanten Artikel, der Rückblicke auf historische Vorgänge enthält, die uns entgangen waren, die wir aber gern zur Kenntnis auch unserer Leser bringen. Genosse Braun schreibt u. a.:

Bereits auf dem Parteitag in Halle im Jahre 1890, als es galt, nach Fall des Sozialistengesetzes für die Partei eine neue Organisation zu schaffen, kam der Wunsch nach einer festen Vereinsorganisation zum Ausdruck. Aber, der damals den Entwurf zum

Organisationsstatut begründete, führte an einer Stelle seines Referates aus:

„Indem ich nun auf den Entwurf selbst eingehe, will ich zunächst hervorheben, daß auch für die Fraktion die Frage im Vordergrund stand: können wir es riskieren, einen Verein der sozialdemokratischen Arbeiterpartei für ganz Deutschland zu gründen, oder müssen wir uns konstituieren als Partei, der möglichst der Charakter eines Vereins nicht aufgedrückt werden kann? Diese Frage ist sehr scharf diskutiert worden, wir sind aber zu keiner Entscheidung gekommen, und zwar deshalb nicht, weil die Mehrheit der Fraktion, auf Grund der früheren schlichten Erfahrungen, unter dem Eindruck stand: es ist ja absolut gleichgültig, wie wir die Paragraphen fassen, wir werden ja doch wieder aufgelöst.“

Es war also hauptsächlich die Furcht vor dem berichtigten § 8 des Vereinsgesetzes, der die Väter unseres Organisationsstatuts damals davon abhielt, der Organisation der Partei eine festere vereinsartige Fassung zu geben. Um den Fängen des Staatsanwalts zu entgehen, wurde in Halle sogar die Bestimmung des Entwurfs, die die Zugehörigkeit zur Partei von einer dauernden materiellen Unterstützung abhängig machen wollte, gestrichen und ersetzt durch die Wendung: „und die Partei nach Kräften unterstützt.“

Nachdem durch die Aufhebung des Verbots für politische Vereine, miteinander in Verbindung zu treten, dem vorerwähnten § 8 der Gesetzgebung entgegenstand, machte sich in der Partei auch sofort die Forderung einer Reform des Organisationsstatuts geltend. Bei der Umgestaltung auf dem Parteitag in Mainz erhielt dann der Paragraph, die noch jetzt geltende, eingangs angeführte Fassung. Es wurde lediglich der Passus: „und die Partei nach Kräften unterstützt“, durch die in Halle 10 Jahre vorher abgelehnte Bestimmung: „und die Partei dauernd durch Geldmittel unterstützt“ ersetzt. Gegen eine festere Form der Organisation erhob sich lebhafter Widerspruch, insbesondere auch seitens des Partei-Vorstandes und der Frauen.

Doch welche ein erfreulicher Wandel! Jetzt, vier Jahre später, empfiehlt der Parteivorstand selbst die feste Vereinsorganisation. Er will im Organisationsstatut zum Ausdruck bringen, daß es, wenn nicht zwingende Gründe entgegenstehen, Pflicht jedes Parteigenossen ist, einer sozialdemokratischen Vereinsorganisation anzugehören. Der weitere notwendige Schritt ist nunmehr, will man nicht auf halbem Wege stehen bleiben, der feste, einheitliche Zusammenschluß aller Vereinsorganisationen der Partei, die vollständige Zentralisation. Auch dieser Gedanke wird in der Parteipresse bereits lebhaft diskutiert.

Der „Vorwärts“ vom 12. Juli d. J. berichtet unter Parteinachrichten über einen neuen Organisations-Vorschlag, der von unserem Parteivorstand in Dresden, der „Volkswacht“, gemacht worden ist. In den Tagen des Hochverratsprozesses war ich an die Anklagebank gefesselt und fand daher weder Zeit noch Lust, mich eingehender mit diesem Vorschlag zu beschäftigen. Nun, da ich ihn näher prüfe, erkenne ich in ihm zu meiner großen Freude einen alten Bekannten.

In der ersten Beilage zur Nr. 205 des „Vorwärts“ vom 4. September 1900 habe ich einen Artikel „Zur Organisation der Partei“ veröffentlicht, in welchem ich einen Vorschlag zur Reorganisation der Partei machte, der im Prinzip dem Vorschlag unseres Dresdener Parteivorstandes gleich. Ich bespreche dort in längerer Ausführlichkeit die Mängel unserer derzeitigen Organisation, verwerfe die Einwände, die gegen eine feste Vereinsorganisation geltend gemacht werden können, zu widerlegen und komme sodann zu folgendem Vorschlag:

Es wird an Stelle der jetzigen losen Organisation mit dem Vertrauensmann an der Spitze, an allen Parteiortern eine feste Vereinsorganisation als offizielle Parteioorganisation gebildet. Der Vorstand des Vereins bildet die örtliche Parteileitung. Das Statut für diese Vereine muß in seinem prinzipiellen Teil gleich sein und die Durchführung des sozialdemokratischen Programms, welches zweckmäßig in jedem Mitgliedsbuch abgedruckt wird, als Hauptaufgabe des Vereins bezeichnen. Ferner ist ein einheitlicher Minimalbeitrag für alle Vereine festzusetzen. Die fortgeschrittenen Parteiortern werden natürlich den örtlichen Verhältnissen entsprechende höhere Beiträge festsetzen als kleine Parteiortern. Alle diese Vereine bilden unter Leitung des Parteivorstandes in Berlin und nach Maßgabe der vom Parteitag beschlossenen Satzungen einen Bund. Jeder Verein hat 50 Prozent seiner Einnahmen an regulären wie Extrabeiträgen an den Parteivorstand in Berlin abzuführen. Für die regulären Beiträge ergibt sich die Kontrolle aus der im Statut der einzelnen Vereine festgesetzten Beitragshöhe, für die Extrabeiträge bleibt dem Parteivorstand das alleinige Recht, die jetzt üblichen Marken auszugeben. Einnahmen aus Festbesuchen u. dgl. bleiben den einzelnen Parteiortern; natürlich wird ihnen das Recht eingeräumt, auch davon etwas dem Parteivorstand abzugeben.

Zur Entlastung des Parteivorstandes und zweckmäßigerem Betreiben der Agitation wird das Reich, gleich einzelnen Gewerkschaften in ca. 80 Gauen eingeteilt, deren Leitung in den Händen der Parteileitung am Vorort des Gaus liegt. Die Gauleitungen besorgen die Organisations- wie Agitationsarbeit in den betreffenden Gauen, unterhalten die Verbindung mit dem Parteivorstand und haben für die ordnungsmäßigen Abrechnungen der zum Gau gehörigen Vereine an den Parteivorstand Sorge zu tragen. Dieses ist in weiten Umfassen das Organisationsgebäude, wie ich es für die Partei als am förderlichsten erachte und es hier zur Diskussion stelle.

Wer für die Mängel der jetzigen Organisation ein offenes Auge hat, dem werden die Vorschläge der von mir vorgeschlagenen Klassenorganisation in die Augen springen.

Die festige, kontrollierbare Beitragszahlung wird zweifellos eine ganz erhebliche Verbesserung zur Folge haben. Der Parteivorstand wird durch die reichlichen Mittel, die ihm zufließen, in die Lage versetzt, auf Grund des Überblicks, den er sich aus den regelmäßigen Berichten der Gauleitungen verschaffen kann, dort den Genossen beizuspringen, wo es im Interesse der Partei am nötigsten tut. Eine zweckmäßigere ausgleichende Anwendung der Parteimittel wird Platz greifen. Wir werden ein genaues Bild von der Stärke der organisierten Partei haben. Es wird möglich sein, auch die Genossen in den kleinsten Orten fest zu organisieren sowie die zerstreut wohnenden Parteigenossen zu Einzelmitgliedern bez. in Frage kommenden Gauleitungen zu machen. Auf der Oberen und in ganz kleinen Städten selbst der zurückgebliebensten Landesteile kann man Mitglieder werben, die, soweit die örtlichen Verhältnisse die Gründung eines selbständigen Vereins nicht gestatten, sehr gut durch einen aus ihrer Mitte gewählten Vertrauensmann mit dem Vorstand des Gauleitungsbezirks verkehren und als Einzelmitglieder ihre Beiträge abführen können.

Ich möchte gleich vorweg bemerken, daß ich diesen meinen damaligen Vorschlag hier nicht ermahne, um die Priorität für mich zu reklamieren, sondern lediglich um zu zeigen, wie wenig Anhang diese Idee noch vor vier Jahren fand. Ähnliche Vorschläge wurden damals übrigens noch vom Genossen Parvus in einem Artikel und den Genossen aus dem Saarevier in Anträgen an den Parteitag gemacht.

In einem aus dem Parteisekretariat herkommenden Artikel in der Nr. 209 des „Vorwärts“, vom 8. September 1900, wurden diese Vorschläge bekämpft. Es hieß dort an einer Stelle:

„Zentralisation ist ein Schlagwort, das in der Partei von jeher einen guten Klang hat, und wir zweifeln nicht daran, daß sowohl in der Kommission, wie in der Fraktion, zu der Entwurf vorbereitet wurde, die Zentralisten die große Mehrheit bildeten. Wenn trotzdem von einer auf Sozialvereine gestützten Zentralorganisation abgesehen wurde, so darf man sicher sein, daß die richtige Grundsatz dafür maßgebend waren.“

Es wurde in dem Artikel dann weiter darauf hingewiesen, daß die Organisation so wie sie bestünde, aus der Beschäftigten sich entwickeln würde, aus den Bedürfnissen herausgewachsen wäre. Mit der Organisation wären die bisherigen großen Erfolge errungen und nicht berechnete zu dem Schluss, daß sich die Organisation nicht auch weiter behaupten würde. Auch auf die Verschiedenartigkeit der vereinsgesetzlichen Bestimmungen in den einzelnen Bundesstaaten wurde noch hingewiesen. Mit den gleichen Gründen bedämpfte Auer in Mainz diese auf eine straffe Zentralisation hinarbeitenden Vorschläge, und außer mir trat fast kein weiterer Delegierter für diese Vorschläge ein.

Wie ganz anders jetzt nach vier Jahren! Zahlreiche Parteimitglieder haben sich bereits zum Ausdruck der Dresdener Vorschläge geäußert und verschiedene Parteiortern haben sie bereits im Prinzip akzeptiert. Ueber diese und jene Einzelheiten sind Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten, aber was die Hauptsache ist, dem Prinzip der festen Vereinsorganisation und der straffen Zentralisation steht man allgemein sympathisch gegenüber. Was eine Einheit mir jetzt bereits sicher: mehr als ein Befürworter der Zentralisationsidee wird auf dem Parteitag in Bremen vorhanden sein...

Ein gut Stück Arbeit wird bereits in den von mir vorgeschlagenen Gauleitungen, für die der Dresdener Vorschlag besoldete Parteisekretäre vorseht, geleistet werden. Die besoldeten Parteibeamten für die einzelnen Bezirke, die nunmehr notwendig sind, haben auch mir bereits vor vier Jahren vorgeschwebt. Ich sah davon ab, diese Einzelheiten zu erwähnen, denn damals brachte man in Parteikreisen dieser Einrichtung noch viel weniger Sympathie entgegen als jetzt, wo man die Erfahrung gemacht hat, wie gut sie sich bei den Gewerkschaften bewährt hat. Zudem sagte ich mir: nur erst die Umgestaltung, dann wird sich die Notwendigkeit der Anstellung von Parteisekretären schon von selbst ergeben.

Ich will deshalb hier auch auf weitere Einzelheiten nicht eingehen; diese müssen natürlich gründlich durchdacht und erwogen werden. Die Hauptsache ist, daß man sich im Prinzip dahin einigt, unserer Organisation die Form einer straffen Zentral-

Aus aller Welt.

Ein eigenartiger Sachverhalt lag der Anklage wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes in Gunde, welche am Dienstag vor der Kreisstrafkammer das Berliner Landgericht II gegen den Drochsenfischer Karl Mattler zur Verhandlung gelangte. Mattler hatte mit seiner Drochse 2. Klasse noch spät Abends am 17. Oktober v. J. mehrere Personen nach Wilhelmstraße hinter Reimickendorf gefahren. Es war Nacht, als er die Rückfahrt antrat. Mattler kehrte unterwegs verschiedene Male ein. Schließlich überwalligte ihn die Müdigkeit, er schlief auf den Vord. Der Gaul ging fast. Hinter Reimickendorf war ein Bahnhofsübergang zu passieren. Der Schlagbaum war geöffnet. Das Pferd bog, auf dem Bahnhofsübergang angekommen, links um, und zog den Wagen mit dem schlafenden Reiter darauf die Schienen entlang. Nach einigen hundert Schritten wurde es dem Pferd zu langweilig, es stand still, ließ den Kopf hängen und schlief ebenfalls ein. Nach einiger Zeit nahte sich ein Güterzug. Der Bahnwärter wandt ließ die Schlagbäume herunter, da sah er in einiger Entfernung einen dunklen Gegenstand auf den Schienen stehen. Er eilte auf denselben zu und erkannte die Drochse. Die Laternen des sich nähernden Zuges waren schon sichtbar, es konnte ein furchtbares Unglück entgehen. Der Bahnwärter stellte sich mitten auf das Geleise und gab in der heftigsten Weise durch Rundschwenken mit seiner Laterne das Haltesignal. Zum Glück wurde das Warnungssignal von Zugführer bemerkt, der Zug wurde kurz vor der Drochse zum Halten gebracht. Das ganze Zugpersonal lief dem Hindernis entgegen. Reiter und Pferd befanden sich noch in süßen Schlummer und ahnten nicht, in welcher Gefahr sie sich befanden hatten. Man haute Mähe, den Reiter zu wecken. Das Fuhrwerk wurde gewendet und vom Bahnhofsübergang heruntergebracht. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß das Verhalten des Angeklagten sich doch als eine außerordentlich grobe Fahrlässigkeit kennzeichnen, die mit einer Geldstrafe nicht geahndet werden könne; es wurde auf eine Woche Gefängnis erkannt.

Vor dem Kriegsgericht der acht. Division in Halle ist der Graf Nikolaus Fiedler, Major a. D., von der 8. Kavalleriebrigade in Halle wegen unnatürlicher Unzucht und Mißbrauchs der Dienstgewalt zu 6 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt worden. Ueber die Verhandlung wird noch berichtet: Der Angeklagte wurde in glänzender Uniform von einem Major aus dem Arreststall vorgeführt und nahm neben der Anklagebank auf einem Stuhle Platz. Der Angeklagte ist 1864 in Brandenburg geboren, er hat die Kriegsschule besucht, und sich, wie gesagt wurde, bisher tadellos geführt. Er ist ein Bruder des bekannten Dreischrafen und er wurde der widerrechtlichen Unzucht (§ 175) und des Mißbrauchs der Dienstgewalt beschuldigt. Die Verhandlungen, welche unter Anwesenheit der Öffentlichkeit statt-

fanden, dauerten 15 Stunden. Als Zeugen waren geladen zwei Militärärzte, mehrere Kellerburschen, sein Kutscher, sein früheres Kammerfräulein und eine Hotelbesitzerin. Man erzählt hier, daß das Gebührende des Grafen unglücklich sei. Eine ganze Reihe von anonymen Anzeigen sind gegen den Mann eingelaufen und seine krankhaften Neigungen waren öffentliches Geheimnis. Nicht bloß in Halle, sondern auch in anderen Orten soll er die Begehren beangenen haben. Am 12. Uhr Nachts wurde folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte wird wegen unnatürlicher Unzucht und Mißbrauchs der Dienstgewalt mit sechs Monaten Gefängnis und Dienstentlassung bestraft. Die Festnahme wird vorläufig anreicht erhalten. Die Urteilsbegleichung war nicht öffentlich.

Tod zweier Seeleute auf der Sechshundsjagd. Ueber den Tod des Kapitän und eines Matrosen vom Segelschiff „Gans“ werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt. Das im Vort auf hoher See heimgekehrte Segelschiff „Gans“ war mit einer Kohlenladung von Rings Pohn nach Jeehor bestimmt. Am 30. Juni, als bei Ebbe Windstille herrschte und das Schiff umweit von Rings Pohn eine Sandbank passierte, auf der Sechshunde lagen, belam der Kapitän Jensen Lust, einige dieser Tiere des Tranes wegen zu schießen. Er ließ ein Boot mit Wasser und den Matrosen Dewingsen und den Schiffsjungen Hansen aus Altona mit einsteigen. Er selbst nahm Flinte und Patronen. An der Sandbank angekommen, ließen Kapitän und Matrose an Land, während sich der Schiffsjunge mit dem Boot in der Nähe halten sollte. Nach mehreren Stunden kam die Flut und mit ihr eine starke Brise. Hansen konnte das Boot nicht mehr regieren und trieb von der Sandbank ab. Als die Flut immer höher stieg, die an dieser Stelle unter gewöhnlichen Verhältnissen 15—16 Fuß erreicht, überflutete sie die Sandbank immer mehr. Anfangs konnten Jensen und Dewingsen das Boot mit dem Schiffsjungen noch durch Rufen erreichen und Hansen aufmuntern, doch zu versuchen, an die Sandbank zurückzufinnen. Das war dem Jungen aber ganz unmöglich; er war inzwischen mit seinem Boot eine Seemeile in die See hinausgetrieben. Gegen 9 Uhr Abends war die Sandbank überflutet und Jensen und Dewingsen fanden ihren Tod in den Wellen. Der Junge trieb die ganze Nacht im offenen Vort auf dem Meere umher. Am anderen Morgen um 6 Uhr kam der englische Fischereifahrer „Viktor“ in Sicht, der den gänzlich entkräfteten Jungen aufnahm. Der Besatzmann des „Gans“ nahm einen Schleppdampfer an, der das Schiff wieder nach Rings Pohn schleppte. Die Leichen der beiden Ertrunkenen sind noch nicht geborgen, dagegen haben Fischer am Tage nach dem Unfall die Flinte des Kapitän gefunden.

Einen sechsjährigen Knaben erschoß an Stelle eines Rebhodes der 26jährige Sohn des pensionierten Gendarmen König in Lübbach (Kreis Trautenberg, Bezirk Rastell). Der Junge, Sohn eines Arbeiters in Lübbach, sah in einem Erbsefeld und schloß sich Schoten. Der junge König, der für seinen Vater die Jagd ausübte,

sah die springhaften Bewegungen des Knaben und glaubte einen Rebhoden vor sich zu haben, legte an und schoß. Als er herbeikam, um das vermeintliche Wild zu holen, machte er die schreckliche Entdeckung, daß er ein Kind getötet habe. Der Schuß war dem Knaben durch den Kopf gegangen und hatte dessen Tod im selben Augenblick herbeigeführt. Der unglückliche Schütze nahm den Leichnam des Kindes, trug ihn nach seiner Wohnung und steckte sich dann der Polizei. Man belieh ihn auf freiem Fuße.

Folge des niedrigen Wasserstandes stellt, wie aus Dresden gemeldet wird, die schiffs-ähnliche Dampfbootfabrik-Gesellschaft ihren Dampfvertrieb auf der Elbe gänzlich ein. Der Dresdener Pegel zeigte 229 Zentimeter unter Null, und da in Anstalt am Montag das Wasser volle 5 Zentimeter fiel, so ist eine weitere Aufrechterhaltung des Schiffsbetriebes zur direkten Unmöglichkeit geworden. Hierdurch hat der Verkehr auf der Elbe ganz aufgehört, was in volkswirtschaftlicher Beziehung einen schweren Schaden bedeutet.

Folge der anhaltenden Dürre ist der Wasserstand der Elbe immer noch im Fallen begriffen. Da von den oberen Bundesstaaten noch kein Wachs gemeldet wird, so ist ein weiteres Zurückgehen des Wassers noch zu erwarten. Bei dem niedrigen Wasserstande treten wieder die sogenannten „Hungertiere“ auf, in die man jedesmal, wenn sie sichtbar wurden, die Daten weißte. Das ist auch in diesem Jahre wieder geschehen. In der Nähe von Rotensee bei Magdeburg ist bei dem niedrigen Wasserstande ein „Hungertier“ zum Vorschein gekommen, auf dem geschrieben steht: „1631. Wenn Ihr mich wiederseht, dann werbet Ihr meinen.“ Ihre Namen erhielten die Steine durch den Umstand, daß solche außerordentlich trockene Sommer Missernten und Hungersnot mit sich brachten. In diesem Jahre wird zur Zeit in Schiffsreisen die Zahl derjenigen Personen, die durch das Festliegen der Frachtdampfer und Kisten auf den verschiedenen Wasserstraßen gegenwärtig erwerbslos sind, auf etwa 14,000 geschätzt.

Honorarliches aus dem Gerichtssaal. Wegen Verleumdung und Bedrohung hatte sich der Händler Heinz vor dem Schöffengericht zu verantworten. Nach Feststellung der Personallisten begann der Vorsitzende das Verhör: „Angeklagter Heinz, bekennen Sie sich schuldig, die Rentiere Fräulein Anna Weier beleidigt und mit Unrechtmäßigkeiten bedroht zu haben?“ — Angeklagter: „Ja, Herr Gerichtshof.“ — Vorsitz.: „Weshalb taten Sie das, waren Sie an dem betreffenden Tage angetrunken?“ — Angekl.: „Staubnächter war ich dabei. Uebrigens, wenn ich mich mal einen antrinke, denn in ich noch leicht so trübselig, daß ich nachher keinen mehr beleidigen kann.“ — Vorsitz.: „Nun also, was war die Veranlassung Ihrer Unrechtmäßigkeiten?“ — Angekl.: „Die rechte Verzweiflung. Sie hatte den Unfall, mit der Metze auf einen Hahn zu toben. Sie hat Eigenschaften, die einem temperamentvollen Menschen leicht aus der europäischen Gleichgewicht bringen können. Gerns darfman sie für ein weiches

